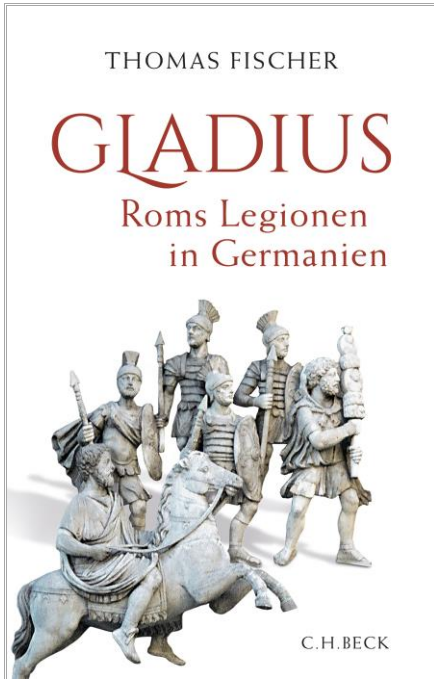


Unverkäufliche Leseprobe



Thomas Fischer
Gladius

Roms Legionen in Germanien

2020. 344 S., mit 63 Abbildungen und Karten
ISBN 978-3-406-75616-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30934909>

THOMAS FISCHER

GLADIUS

Roms Legionen in Germanien
Eine Geschichte von Caesar bis Chlodwig

C.H.BECK

Vorderer Vorsatz: Gladius vom Typ «Mainz» (links)
und vom Typ «Pompeji» (rechts), siehe auch S. 134 f.

Hinterer Vorsatz: Römischer Legionär
(nach Augusta Raurica, Zeichnung: Stefan Bieri)

Mit 63 Abbildungen und Karten

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: geviert.com, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Freigestellte Teilansicht des Sockels der Antoninus-Pius-Säule
mit der Apotheose des Kaisers († 161), Vatikanische Museen, Vatikan-Stadt,

© akg-images/Album/Prisma

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 75616 0



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

INHALT

Einführung	11
<i>Germania</i> /Germanien	12
I. ROM UND GERMANEN – EINE SCHICKSALS-GEMEINSCHAFT	14
1. Von Marius bis Caesar: Erste Kontakte Roms mit den Germanen	15
2. Weitere antike Berichte über die Germanen in der frühen und mittleren Kaiserzeit	27
3. Die Germanen: Sprache, Herkunft und die archäologische Gliederung der germanischen Kulturgruppen in der frühen und mittleren Kaiserzeit bis zu den Markomannenkriegen	28
4. Archäologische Gliederung der germanischen Kulturgruppen in der frühen Kaiserzeit	33
5. Konfrontation und Okkupation. Entwicklung der römisch-germanischen Beziehungen an der Germanengrenze unter Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.)	36
6. Die Katastrophe im Teutoburger Wald 9 n. Chr.	60

II. VON DER GESCHEITERTEN OKKUPATION ZUR FRIEDLICHEN KOEXISTENZ: ENTWICKLUNG DER RÖMISCH- GERMANISCHEN BEZIEHUNGEN AN DER GRENZE ZU GERMANIEN IN DER FRÜHEN UND MITTLEREN KAISERZEIT VON TIBERIUS (14–37 N. CHR.) BIS ANTONINUS PIUS (138–161 N. CHR.)	69
1. Die Grenze zu Germanien in der frühen und mittleren Kaiserzeit	70
2. Die Entwicklung der Germaniengrenze bis zur Gründung der germanischen Provinzen unter Domitian (81–96 n. Chr.)	75
III. DIE KONTRAHENTEN – RÖMISCHE ARMEE UND GERMANISCHE STAMMESKRIEGER IN DER FRÜHEN UND MITTLEREN RÖMISCHEN KAISERZEIT VOR DEN MARKOMANNENKRIEGEN	91
1. Die Truppen	92
2. Lager und Kastelle	107
3. Bewaffnung und militärische Ausrüstung in der frühen und mittleren Kaiserzeit von Augustus bis Antoninus Pius	123
4. Ausrüstung und Bewaffnung – Infanterie	125
5. Die germanischen Stammeskrieger in der frühen und mittleren Kaiserzeit	145

IV. DIE RÖMISCHEN PROVINZEN AN DER GERMANENGRENZE UND IHR GERMANISCH BESIEDELTES VORLAND IN DER FRÜHEN UND MITTLEREN KAISERZEIT BIS ZUR KRISE DES 3. JH.S	164
1. Die römische Provinz Niedergermanien (<i>Germania inferior</i>) in der frühen und mittleren Kaiserzeit . . .	166
2. Das germanische Siedlungsgebiet östlich der niedergermanischen Rheingrenze in der frühen und mittleren Kaiserzeit bis zu den Markomannenkriegen	169
3. Die römische Provinz Obergermanien (<i>Germania superior</i>) in der frühen und mittleren Kaiserzeit . . .	176
4. Das germanische Siedlungsgebiet jenseits des obergermanischen Limes in der frühen und mittleren Kaiserzeit bis zu den Markomannenkriegen	182
5. Die römische Provinz Raetien (<i>Raetia</i>) in der frühen und mittleren Kaiserzeit	184
6. Das germanische Siedlungsgebiet nördlich des raetischen Limes und der raetischen Donaugrenze in der frühen und mittleren Kaiserzeit bis zu den Markomannenkriegen	192
7. Die römische Provinz Noricum in der frühen und mittleren Kaiserzeit	192
8. Die römische Provinz Pannonien (<i>Pannonia</i>) in der frühen und mittleren Kaiserzeit	196
9. Das germanische Siedlungsgebiet nördlich der Donaugrenze von Noricum und Pannonien	200

V. KONFRONTATION UND REICHSKRISE: ENTWICKLUNG DER RÖMISCH-GERMANISCHEN BEZIEHUNGEN AN DER GERMANENGRENZE IN DER MITTLEREN KAISERZEIT VON MARC AUREL (161–180 N. CHR.) BIS CARINUS (283–285 N. CHR.)	205
1. Die Markomannenkriege – Vorboten der Völkerwanderung	206
2. Die Zeit der Severer	212
3. Die Krise des römischen Reiches im 3. Jh.	214
4. Thronwirren, Barbareneinfälle und der «Limesfall»	218
5. Bewaffung und militärische Ausrüstung der römischen Armee in der mittleren Kaiserzeit von Marc Aurel (161–180 n. Chr.) bis zum Beginn der Spätantike	221
6. Die germanischen Krieger ab der Zeit der Markomannenkriege	228
7. Neue Stammesbildungen bei den Germanen im späten 2. und im 3. Jh.	239
8. Germanische Bewaffung zwischen Markomannenkriegen und Spätantike	240
VI. DIE SPÄTANTIKE	243
1. Militärreform unter Diocletian und Constantin I.	245
2. Das römische Militär in der Spätantike	248
3. Die Germanen in der Spätantike	255

VII. DAUERKONFLIKT UND ZUSAMMENWACHSEN: ENTWICKLUNG DER RÖMISCH-GERMANISCHEN BEZIEHUNGEN AN DER GERMANENGRENZE IN DER SPÄTANTIKE VON DIOCLETIAN (284–305 N. CHR.) BIS ROMULUS AUGUSTULUS (475–476 N. CHR.)	262
VIII. DIE RÖMISCHEN PROVINZEN AN DER GERMANENGRENZE IN DER SPÄTANTIKE . . .	267
1. Niedergermanien (<i>Germania secunda</i>)	267
2. Das germanische Siedlungsgebiet östlich der Rheingrenze der <i>Germania secunda</i> in der Spätantike	272
3. Obergermanien (<i>Germania prima</i>)	273
4. <i>Maxima Sequanorum</i>	276
5. Die spätantiken Provinzen <i>Raetia prima</i> und <i>secunda</i> . .	277
6. Das germanische Siedlungsgebiet östlich der Rhein- und nördlich der Donaugrenze zwischen der <i>Germania prima</i> und Raetien in der Spätantike	282
7. Noricum in der Spätantike	289
8. Pannonien (<i>Pannonia</i>) in der Spätantike	294
IX. GERMANENREICHE AUF RÖMISCHEM REICHSGEBIET UND DAS ENDE DES WESTRÖMISCHEN REICHES	301

ANHANG

Danksagung	309
Literatur mit Kurztiteln nach Kapiteln geordnet	310
Literatur	315
Register	329

EINFÜHRUNG

Dieses Buch beschreibt die über 500 Jahre andauernde Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen, die sich immer wieder beiderseits der Nordgrenzen des römischen Reiches an Rhein und Donau abspielten. Die Hauptwaffe der Römer bis zur Zeit um 200 n. Chr. ist im Titel genannt: Der schwer gerüstete römische Legionär kämpfte in dichter Formation mit den Kurzschwert, dem *gladius*. Der nur leicht bewaffnete germanische Krieger dagegen setzte in seiner beweglichen Kriegsführung vor allem die *Framea*, die Lanze, ein.

Der Dauerkonflikt begann, als um die Mitte des 1. Jh.s v. Chr. die Völker im Gallischen Krieg Caesars am Rhein zu Nachbarn und zugleich zu Kontrahenten geworden waren. Seither versuchte Rom am Rhein und dann auch an der Donau energisch und erfolgreich, der West- und Südwanderung der Germanen Einhalt zu gebieten und seine Nordgrenzen militärisch abzusichern. Der erbitterte Konflikt zwischen diesen beiden Völkern sollte dann mehr als fünf Jahrhunderte währen.

Die Darstellung der römisch-germanischen Auseinandersetzungen bietet eine große Verlockung: nämlich die Ausweitung des Themas zu einer allgemeinen Kulturgeschichte der römischen Nordprovinzen und des germanischen Siedlungsgebietes. Dieser zu widerstehen und sich ausschließlich auf den militärischen Aspekt der Kontakte und Auseinandersetzungen zu konzentrieren, war nicht immer ganz leicht.

Was eine Darstellung der römisch-germanischen Beziehungen ebenfalls nicht einfacher macht, ist die Tatsache, dass alles, was uns an schriftlichen Informationen erhalten ist, aus der Feder griechischer und römischer Autoren stammt. Aber auch diese einseitige Beschreibung ist nur lückenhaft überliefert – und dabei wird es wohl auch bleiben: Die Hoffnung, noch weitere antike Schriftzeugnisse zu finden, ist denkbar gering. Bis zu einem gewissen Grad kann diese Lücke jedoch durch einen stetigen Zugewinn in Gestalt von Bodenfunden und archäologischen Forschungen gefüllt werden. Um ein tragfähiges, wenn auch weitgehend

provisorisches und unvollständiges Bild von den wechselnden römisch-germanischen Beziehungen zu erlangen, muss man beide Überlieferungsstränge, Schriftquellen und Ergebnisse der Archäologie, immer wieder auf dem neuesten Stand zusammenfassen. Dass der Erkenntnisstand infolge dessen immer etwas Transitorisches hat, liegt in der Natur der Sache. Eine solche Darstellung, wie sie hier geboten wird, wird sich mit dem Fortschreiten der Forschung in ihren Details immer wieder ändern. Dessen sollten sich Leserinnen und Leser stets bewusst sein.

Germania/Germanien

Um es gleich vorweg zu betonen: Der Begriff «Germanien» wird sowohl in der historisch-archäologischen Forschung als auch in diesem Buch mehrdeutig verwendet: Zum einen bezeichnet «Germanien» mit den seit Kaiser Domitian (81–96) zwischen 82 und 90 n. Chr. eingerichteten römischen Provinzen Ober- und Niedergermanien (*Germania superior* bzw. *inferior*) nur ein relativ kleines Gebiet. Diese Provinzen an der Rheingrenze im Nordwesten des römischen Reiches leiteten ihre Namen von den Germanen (*Germani*) ab – und dies, obwohl dort ursprünglich in vorrömischer Zeit neben einigen von der rechten Rheinseite übergewechselten Germanenstämmen vor allem Kelten ansässig waren.

Zum anderen wird mit «Germanien» auch ein wesentlich größerer Raum bezeichnet, nämlich das komplette Siedlungsgebiet derjenigen Völkerschaften, die schon in der Antike als «*Germani*» bezeichnet wurden. Dabei war der Name «*Germani*» ursprünglich eine seit Caesar populäre Fremdbezeichnung der Römer und lediglich ein Sammelbegriff für verschiedene Volksstämme nördlich bzw. östlich des Siedlungsgebietes der Kelten, die man so von diesen unterscheiden wollte. Die Germanen lebten also zur Zeit der Provinzgründung unter Domitian gegen Ende des 1. Jh.s n. Chr. vor allem nördlich und östlich außerhalb der Grenzen des römischen Reiches. Sie selbst allerdings dürften sich bis weit in die Kaiserzeit hinein gar nicht als *Germani* gesehen haben, sondern als Angehörige kleinerer Stämme, wie der Sueben, Langobarden, Cherusker, Markomannen usw. Nur ein geringer Teil dieser Germanen war also auf dem Boden des römischen Reiches links des Rheins angesiedelt, der Großteil dieser Völkergruppe wohnte im 1. Jh. im rechtsrhei-

nischen Gebiet, das sich über Skandinavien, Polen, die Westukraine bis nach Niederösterreich, Böhmen, Mähren und die Slowakei erstreckte.

Dieses riesige Gebiet, für die Römer «*terra incognita*», hieß daher bereits in der Antike «*Germania*» oder nach Ptolemaios «*Germania Magna*», in der Spätantike sprach man gelegentlich abschätzig sogar vom «*Barbaricum*». Der lateinische Begriff «*Germania libera*» hingegen, den man manchmal lesen kann, entstammt nicht der Antike, sondern ist eine Konstruktion der Frühen Neuzeit.

I.

ROM UND DIE GERMANEN – EINE SCHICKSALS-GEMEINSCHAFT

Wie aber konnte es dazu kommen, dass die beiden römischen Provinzen Ober- und Niedergermanien (*Germania superior* bzw. *inferior*) nach einer Bevölkerungsgruppe benannt wurden, die größtenteils außerhalb dieser Provinzen in einem zumeist spannungsreichen Verhältnis zum römischen Reich lebte? Dazu ist es nötig, die römisch-germanischen Beziehungen weit vor der Zeit der Provinzgründung beider «*Germaniae*» im ausgehenden 1. Jh. n. Chr. zu betrachten.

Mit den freien, nicht unterworfenen Germanen verband Rom seit den Völkerwanderungen der Kimbern und Teutonen im ausgehenden 2. Jh. v. Chr. ein wechselvolles Verhältnis, in dem sich kriegerische Konfrontationen nur für kürzere Zeit mit friedlicher Koexistenz ablösten. Dieses ambivalente Verhältnis war außerdem von Anfang an durch den Widerspruch gekennzeichnet, dass Germanen seit Caesars Zeiten in der römischen Armee dienten, auch zur Abwehr extraterritorialer germanischer Stämme. Als sich die römisch-germanischen Konflikte dann ab dem 3. Jh. ganz erheblich verschärften, nahm somit auch der Anteil von Germanen, die in der römischen Armee kämpften, in großem Umfang zu.

Rom sah zu Recht an seinen Grenzen die Germanen im Norden noch vor den Parthern bzw. Persern im Osten als seine gefährlichsten äußeren Gegner an. Kein Wunder, dass an der Germanengrenze am Rhein und später an der Donau die zahlenmäßig stärksten römischen Truppen stationiert waren (paradoxe Weise stets unter germanischer Beteiligung). Diese hielten dem steten Druck der Germanen nach den im Westen und Süden gelegenen reichen römischen Provinzen, ja nach Italien und Rom selber, lange Zeit erfolgreich stand.

Dennoch war all diesen Bemühungen kein dauerhafter Erfolg beschieden: Die Germanen sollten das Schicksal des spätantiken Westreiches ganz entscheidend prägen und zu dem beitragen, was man zusammenfassend als den «Untergang des römischen Reiches» bezeichnet. Hierunter versteht man das Erlöschen der Eigenstaatlichkeit Westroms im Jahre 476 und die Entstehung der frühmittelalterlichen Staaten Europas unter der maßgeblichen Beteiligung germanischer Stämme, wie der Ost- und Westgoten, Alamannen und vor allem der Franken. Doch auch diese neuen Staaten besaßen, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, längst keine unvermischt germanische kulturelle Identität mehr.

1. Von Marius bis Caesar: Erste Kontakte Roms mit den Germanen

Alles, was wir aus der Antike über die Germanen wissen, geht nicht auf eine eigene schriftliche Überlieferung der Germanen zurück – da es eine solche nicht gibt. Denn im Gegensatz zu den Völkern der Mittelmeerwelt kannten die Germanen keine Schriftlichkeit. Was sie über ihre eigene Vergangenheit wussten, wurde nur in Form von tradierten Heldenliedern oder sonstigen Erzählungen mündlich weitergegeben und ist heute weitgehend verloren. Alle Schriftzeugnisse über die Germanen stammen also ab dem 1. Jh. v. Chr. von griechischen und römischen Autoren, denen es nicht immer um eine objektive ethnographische Darstellung im Sinne unserer modernen Geschichtsschreibung ging: Stets spielten hier vielmehr der aktuelle Zeitgeist und klare subjektive Verzerrungen eine wesentliche Rolle. So versuchte man, die gefürchteten Gegner Roms möglichst oft in schlechtem Licht erscheinen zu lassen. Dennoch gab es auch gegenläufige Übertreibungen: Tacitus in seiner *Germania* zum Beispiel hält der angeblich so degenerierten Oberschicht Roms in den Germanen – quasi den «edlen Wilden» – den Spiegel eines sittenstrengen Naturvolks als Vorbild vor. Beide Tendenzen aber waren einseitig und hatten mit der Realität oft nichts zu tun.

Kimbern und Teutonen

Lange Zeit interessierte die Völker der Mittelmeerwelt der europäischen Norden kaum. Erst durch kriegerische Kontakte lernte man Skythen im Osten und Kelten im Westen kennen, ohne dass man genauere Vorstellungen über diese Völker hatte (Wissenslücken konnte man dann bestenfalls mit allerlei Märchengeschichten füllen). *De facto* stieß Rom mit den ersten Germanen im Jahre 113 v. Chr. zusammen. Bisher unbekannte gewalttätige «Barbarenvölker» – Kimbern, Teutonen und andere, die von ihnen mitgerissen worden waren – tauchten, aus Jütland kommend, an den Grenzen des römischen Einflussgebietes im Alpenraum und in Gallien auf und zogen scheinbar ungehindert mordend und plündernd durch keltische Gebiete. Dies betraf auch Stämme, die mit den Römern verbündet waren. Möglicherweise wurde diese Völkerwanderung, wie schon Zeitgenossen mutmaßten, durch eine plötzliche Klimaverschlechterung ausgelöst.

Der römische Konsul Cnaeus Papirius Carbo führte im östlichen Alpenraum mit den Kimbern zunächst erfolgreiche Verhandlungen über deren Rückzug, erlitt jedoch bei Noreia, das von Historikern und Archäologen immer noch vergeblich gesucht wird, schließlich eine verheerende Niederlage. In Rom brach sofort Panik aus, erinnerte man sich doch noch lebhaft an die Kelteneinfälle im Jahre 387 v. Chr., die beinahe zum Ende Roms geführt hatten. Diese Vorgänge stellten Roms ersten Kontakt mit den Germanen dar, die jedoch zunächst als unbekannte Keltensämme angesehen wurden. Diesen Irrtum kann man dadurch erklären, dass die Römer vor den Kriegen mit den Kimbern und Teutonen am Ende des 2. Jh.s v. Chr. bisher noch keinen nennenswerten Kontakt mit Germanen hatten. Der Historiker Tacitus (*Germania* 37), der gegen Ende des 1. Jh.s n. Chr. über diese Vorgänge berichtete und die Kimbern und Teutonen dann richtig als Germanen einordnete, sah mit dem Auftauchen dieser Völker den Beginn der römisch-germanischen «Erbfeindschaft», die auch seine eigene Lebenszeit nachhaltig geprägt hatte. Ein weiterer Schlag sollte folgen: Bei Arausio (Orange) in Südfrankreich rieben die Germanen ein ganzes römisches Heer von angeblich 80 000 Mann völlig auf. Erst der aufstrebende Politiker und Militär Marius konnte dann in zwei Schlachten bei *Aquae Sextiae* (Aix-en-Provence) 102 v. Chr. und *Vercellae* in Norditalien 101 v. Chr. die Eindringlinge derart besiegen, dass sie für Rom keine Gefahr mehr dar-

stellten. Wer von den Germanen nicht gefallen war oder fliehen konnte, geriet in Sklaverei. Einige der versklavten Kimbern und Teutonen sollten den Römern allerdings bei den Sklavenkriegen unter Spartacus (73–71 v. Chr.) noch einmal zu schaffen machen. Diese ungunstigen Erfahrungen mit Kimbern und Teutonen schürten in Rom für lange Zeit die Urangst vor den aggressiven und gefährlichen Barbaren des Nordens, die oft genug die Grundlage der römisch-germanischen Beziehungen bilden sollte.

Poseidonios

Die Erkenntnis, dass es sich bei den Kelten und den Germanen um zwei unterschiedliche Völker handelte, hat sich erst in der ersten Hälfte des 1. Jh.s v. Chr. mit dem griechischen Universalgelehrten Poseidonios und dann vor allem mit Caesar durchgesetzt. Bis dahin hatte man in Rom bei den Barbaren jenseits der Alpen nur zwischen Skythen im Norden und Kelten bzw. Galliern im Westen unterschieden. Poseidonios, der die Germanen zum ersten Mal nennt, stammte aus *Apamea* in Syrien und war auf Rhodos als Philosoph, Historiker und Geograph tätig. Er lebte etwa von 135 bis 51 v. Chr. und verfasste in Nachfolge des Polybios eine Universalgeschichte in 52 Büchern sowie ein Werk über den Ozean. Das Werk des Poseidonios ist nur fragmentarisch in Zitaten späterer Autoren erhalten. Der Zufall der Überlieferung will es, dass die erste gesicherte namentliche Erwähnung der Germanen nicht in einem imposanten weltgeschichtlichen Zusammenhang erfolgt: Vielmehr setzt sich Poseidonios in einem Fragment des 30. Buches seiner Universalgeschichte mit germanischen Essgewohnheiten auseinander: «Die Germanen genießen zum Frühstück gliederweise gebratenes Fleisch und trinken dazu Milch und den Wein ungemischt.» In dieser etwas kuriosen Beschreibung erfährt man freilich weniger über das römisch-germanische Verhältnis der Frühzeit als über Ernährungsweisen, die im Mittelmeerraum als typisch «barbarisch» und unzivilisiert galten.

Als Iulius Caesar die Germanen erfand

Caius Iulius Caesar (100–44 v. Chr.), Angehöriger der römischen Aristokratie und ambitionierter Politiker in der späten Republik, hatte als wichtigen Schritt in seiner aufstrebenden Karriere im Jahre 59 v. Chr. die Statthalterschaft der römischen Provinzen *Gallia cisalpina* (Oberitalien), *Illyricum* (Balkan) sowie der *Gallia Narbonensis* (Provence) übernommen.

Zu dieser Zeit waren im benachbarten, von den Römern noch nicht besetzten Teil Galliens, dem Hauptsiedlungsgebiet der Kelten, die Dinge in Bewegung geraten: Gab es noch im 2. Jh. v. Chr. keltisches Siedlungsgebiet rechts des Rheins bis nach Mitteldeutschland, so drängten nun germanische Völkerstämme die Kelten nach und nach über den Rhein zurück. Ja, sie hatten ihn am Mittel- und Niederrhein bereits überschritten.

Diese Vorgänge boten Caesar den Vorwand einzugreifen (und sich, nebenher gesagt, auch finanziell zu sanieren!): Zwischen den Jahren 59 bis 51 v. Chr. eroberte er Gallien bis zum Rhein. Damit besetzte er neben dem Hauptsiedlungsgebiet der Kelten auch die linksrheinischen Siedlungsgebiete germanischer Stämme in Nordgallien und im Rheinland.

Während Caesar in Süd- und Zentralgallien keltische Großstämme mit differenzierter sozialer Gliederung, festen Territorien und stadtähnlichen befestigten Zentralorten (sog. *oppida*) vorfand und unterwarf, war die ethnographisch-politische Situation in den germanischen Siedlungsgebieten Nordgalliens und links des Rheins wesentlich dynamischer und komplizierter. Die linksrheinischen Stämme der Eburonen, Segner, Condrusen, Paemaner und Caerosen sowie die kriegerischen Treverer schrieb Caesar nämlich nicht ohne weiteres den Galliern zu, sondern bezeichnete sie als «*Germani cisrhenani*», also als linksrheinische Germanen. Zwar galt in Rom ursprünglich der Rhein als Grenze der keltischen und germanischen Einflussphären, zu Caesars Zeit hatte sich dies aber bereits dramatisch geändert. Das politische Gleichgewicht in Gallien war nun vor allem durch die aggressive Okkupationspolitik der Sueben unter deren König Ariovist bedroht. So hatten die Helvetier, die direkten Nachbarn der Sueben im heutigen Südwestdeutschland, deren Druck nicht mehr standgehalten. Daher beschlossen sie, trotz aller römischen Warnungen ins Innere Galliens auszuweichen. Dies wiederum stufte Caesar als Gefahr für die Stabilität der politischen Verhältnisse in Gallien ein und sah sich gezwungen, einzugreifen.



Abb. 1 C. I. Caesar (100–44 v. Chr.), Portrait auf einem Denar, geprägt (40 v. Chr.?) nach seinem Tod (Foto: A. Pangerl).

Als Erstes wurden die Helvetier 59 v. Chr. in der Schlacht bei *Bibracte* besiegt und die Überlebenden zur Rückkehr in ihre alte Heimat gezwungen. 58 v. Chr. folgte dann im Elsass der Sieg über die Sueben. Konflikte mit den nordgallischen Belgiern, darunter den Eburonen, und langwierige Kämpfe mit anderen Stämmen blieben nicht aus, ebenso immer wieder Rückschläge durch Aufstände bereits unterworfenen gallischer Stämme. Höhepunkt der Entwicklung war im Jahr 52 v. Chr. ein gesamtgallischer Aufstand mit der Belagerung von *Alesia* und der Kapitulation des gallischen Anführers Vercingetorix. Damit war dann schließlich ab 51 v. Chr. ganz Gallien bis zum Rhein der römischen Herrschaft unterstellt. Nun setzte der Prozess der römischen Erschließung und Umgestaltung Galliens als römisches Provinzgebiet ein, der zwar vorerst mit der Ermordung Caesars 44 v. Chr. vorübergehend stagnierte, aber nie gänzlich in Frage gestellt war.

In seinen um 52 v. Chr. verfassten *«Commentarii de bello Gallico»* lieferte Caesar erstmals umfangreiche Informationen über die Germanen, zumeist aus unmittelbarer eigener Erfahrung. Denn der eigentliche Auslöser für den Gallischen Krieg bildete das Vordringen der germanischen Sueben unter ihrem König Ariovist an den Rhein und nach Gallien: Der stetige Druck auf ihre keltischen Nachbarn, etwa die Helvetier, tat ein Übriges, und auch für Nordgallien berichtet Caesar von stetigen Einfällen beutelustiger Germanen.

Auf der anderen Seite betont er, dass die Gallier bei ihren innerkeltischen Konflikten germanische Söldner von jenseits des Rheins ins

Land gerufen hatten, die sie dann aber nicht mehr loswurden. Dies war besonders bei den Sueben Ariovists der Fall. Besonders in seinem sog. Germanenexkurs hob Caesar erstmals für ein interessiertes Publikum den ethnischen Unterschied zwischen Kelten und Germanen hervor: Woher der Name «Germanen» allerdings kommt, ist dennoch bis heute strittig. Wahrscheinlich ist er eine Fremd- und keine Selbstbenennung der von Caesar und danach als «Germanen» angesprochenen Völkerschaften. Den Begriff «Germanen» hat Caesar daher offenbar von gallischen Gewährsleuten übernommen, die Wert darauf legten, Gallier und Germanen deutlich voneinander zu trennen. Ursprünglich war «*Germani*» angeblich nur der gallische Name für einige rechtsrheinische Stämme, die in Nordgallien eingefallen waren. Ein germanisches Selbstzeugnis über ihre Abstammung und die Herkunft der Bezeichnung «Germanen» gibt es aber nicht. Am ehesten könnte man – mit allem Vorbehalt – die um ca. 100 geschriebene Passage bei Tacitus' *Germania* 2,2–3 auf direkte germanische Selbstzeugnisse zurückführen: «Sie (die Germanen) feiern in alten Liedern – das ist bei ihnen die einzige Art geschichtlicher Überlieferung – Tuisto, den erdentsprossenen Gott. Ihm schreiben sie einen Sohn Mannus als ursprünglichen Begründer ihres Volkes, dem Mannus sodann drei Söhne zu, nach deren Namen die dem Ozean zunächst Wohnenden Ingävonen, die im Landesinneren Hermionen und die übrigen Istävonen heißen sollen.»

Wie auch immer – Caesar verwendet den Begriff «Germanen» etwas schwammig und nicht widerspruchsfrei zunächst weniger als ethnischen, denn als geographischen Terminus. Germanen seien primär die Bewohner des Landes Germanien jenseits des Rheins, weniger eine fest definierte und einheitliche ethnische Gruppe. Damit weist er dem Rhein eine klare Grenzfunktion zwischen Kelten und Germanen zu. Dies hindert ihn aber auch nicht daran, an anderer Stelle von linksrheinischen Germanen (*Germani cisrhenani*) zu sprechen (S. 18). In der Tat weist auch die archäologische Sachkultur des linksrheinischen Gebietes nördlich der Mittelgebirgszone in vorrömischer Zeit, soweit wir sie beim momentanen lückenhaften Forschungsstand überhaupt kennen, beträchtliche Unterschiede zur gleichzeitigen späten keltischen Latène-Kultur Galliens, Süddeutschlands, der Schweiz, Österreichs und Böhmens auf. Diese besitzt mit einem differenzierten Siedlungswesen, das auch stadähnliche Zentralorte (*oppida*) kannte, mit Fernhandel, Münzprägung und einer differenzierten gesellschaftlichen Gliederung Merkmale, die aufgrund

von Einflüssen aus dem Süden in Richtung einer Hochkultur gehen. Im linksrheinischen Rheinland hingegen kann man – auf der Grundlage keltischer Kulturelemente – schon seit dem 2. vorchristlichen Jh., etwa bei der Keramik und beim Hausbau, Einflüsse aus dem rechtsrheinischen, sicher germanischen Raum im heutigen Norddeutschland beobachten. Diese keltisch-germanische Mischkultur vertrat eine wesentlich schlichtere zivilisatorische Entwicklungsstufe. Durch Caesars direkten Kontakt mit Angehörigen verschiedener germanischer Stämme, sei es als Gegner, sei es als gegen die Gallier angeworbene Hilfstruppen, gelten seine Informationen im Detail als mehrheitlich zuverlässig.

Auch wenn Caesar den Begriff «Germanen» – wie bereits angedeutet – uneinheitlich verwendet, so kommt jedenfalls deutlich zum Ausdruck, dass sich diese Germanen mit Bezug auf ihr Aussehen, Religion, Sitten, Kriegswesen und Bewaffnung – überhaupt in ihrer ganzen Lebensweise – deutlich von den Galliern unterschieden. Landschaft, Klima und Landwirtschaft seien in Germanien ebenfalls anders als im gallischen Siedlungsgebiet. Für einen Römer äußerst befremdlich muss außerdem gewesen sein, dass die zahlreichen germanischen Stämme angeblich nicht immer sesshaft waren, sondern sich oft auf Wanderschaft begaben. Caesar nennt 16 germanische Stämme, deren genauere Lokalisierung noch nicht in allen Fällen gelungen ist. Er betont, dass diese Germanen keineswegs seit alters in festgefügteten Territorien siedelten, sondern dass das germanische Gebiet zur Zeit des Gallischen Krieges von großer Unruhe und Dynamik gekennzeichnet war, die zu zahlreichen Kriegen, Wanderungen und Verdrängungsprozessen führten.

Caesar und dann vor allem Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) stoppten schließlich das andauernde Ausgreifen germanischer Stämme nach Gallien – sei es in Form von Plünderungszügen, sei es als Landnahme – und setzten ihnen mit der Rheingrenze eine «Rote Linie», die über Jahrhunderte bestehen sollte. Diese «Germanengrenze» verhinderte nun als eine Art Staumauer die vorher üblichen Völkerwanderungen nach Westen, die vorher bei innergermanischen Konflikten ein Ausweichen in Richtung Gallien ermöglicht hatten. So trug diese neue Grenze am Rhein in den östlich angrenzenden Gebieten des *Barbaricum* ganz wesentlich zur Formierung und territorialen Fixierung der wichtigsten germanischen Stämme in der Zeit nach Caesar bei. Auch an der Donau hatte die neue Flussgrenze des römischen Reiches nach ihrer Etablierung ab der Zeit des Tiberius einen ganz ähnlichen Effekt.

Obwohl nun beginnend mit Caesars Berichten die Germanen zwischen Kelten und Skythen als dritte Gruppe der nördlichen Barbarenvölker zu einem festen Begriff geworden waren, haben diesen nicht alle antiken Autoren übernommen: Schriftsteller aus dem Osten des römischen Reiches rechneten auch noch in der Spätantike einzelne Germanenstämme, wie die Goten, zu den Skythen und haben es späteren Historikern damit nicht immer leicht gemacht.

Ariovist und seine Sueben

Als erster und gefährlichster germanischer Gegner traten die Sueben unter ihrem König (*«rex Germanorum»*) Ariovist in das Blickfeld Caesars. Er beschreibt sie vor allem als eine aggressive, auf Expansion ausgerichtete Gemeinschaft von wandernden Kriegern, die sich aus Sueben, aber auch aus Gefolgschaften von anderen germanischen Stämmen zusammensetzten. Sie siedelten ursprünglich im Rhein-Main-Gebiet und hielten sich später auch im Elsass auf. Von dort aus mischten sie sich in innergallische Konflikte zwischen Haeduern und Sequanern mit dem Ziel ein, sich dann dauerhaft in Gallien festzusetzen. Dies musste die Römer auf den Plan rufen, zumal die Sueben die mit Rom befreundeten Haeduer bedrohten. Zwar gelang es den Sequanern mit Hilfe der Sueben, die Haeduer zu besiegen, doch gerieten diese rasch selbst unter Druck, weil die Sueben gar nicht daran dachten, sich zurückzuziehen, sondern im Lande blieben und bereits ein Drittel ihres Landes besetzt hatten. Caesar hatte zunächst eine Lösung dieses Konfliktes auf diplomatischem Wege versucht: Rom hatte auf seine Veranlassung mit Ariovist ein Freundschaftsabkommen geschlossen und ihm den Ehrentitel «König und Freund des römischen Volkes» verliehen. Als der Druck der Sueben aber weiterhin anhielt, wollte Caesar nicht riskieren, dass mit Gallien Italiens unmittelbarer Nachbar in die Hände romfeindlicher Kräfte überging – eine Kombination aus gallischer Wirtschaftskraft und germanisch-aggressivem Kriegerum konnte Rom keinesfalls dulden! Und so musste eine rasche militärische Lösung her, bevor noch mehr Kriegerverbände aus dem rechtsrheinischen Germanien nach Gallien strömen konnten: Caesar berichtet z. B., dass im Jahre 58 v. Chr. Sueben aus hundert Gauen unter Führung der Häuptlinge Nasua und Cimberius am rechtsrheinischen Ufer lagerten, um den Rhein zu überschreiten und Ariovist zu unterstützen. Beim Heer Ariovists erwähnt Caesar auch Angehörige anderer

germanischer Stämme, nämlich Markomannen, Haruden, Triboker, Wangionen, Nemeter und Sedusier. Das Vordringen der Sueben und ihrer Verbündeten wurde schließlich 58 v. Chr. von Caesar durch die Schlacht im Elsass gestoppt. Die Sueben erlitten eine vernichtende Niederlage, die Überlebenden flohen über den Rhein. Ariovist und zwei seiner Frauen wurden auf der Flucht getötet.

Die Sueben in der Zeit nach Caesar

Wie sehr ein germanischer Stamm in seiner Zusammensetzung, Benennung und Lokalisierung im Laufe der römischen Kaiserzeit Veränderungen unterworfen sein konnte, lässt sich gut am Beispiel der Sueben zeigen. Die fragmentarische Überlieferung macht es allerdings nicht immer leicht, solche Entwicklungen lückenlos nachzuvollziehen. Zunächst einmal berichten Text- und Bildquellen, dass sich die Sueben von allen anderen Germanenstämmen durch ein unverwechselbares Äußeres deutlich unterschieden – nämlich in Form der Männerfrisur, dem Suebenknoten. Eindeutig beschreibt dies Tacitus im 38. Kapitel seiner *Germania*: «Kennzeichen (sc. der Sueben) ist es, das Haar auf die Seite zu kämmen und in einem Knoten aufzubinden (S. 211; Abb. 39). Auf diese Weise unterscheiden sich die Sueben von den übrigen Germanen, die suebischen Freigeborenen von den Sklaven.» Diese charakteristische Frisur, bei der die langen Haare zu einer Strähne zusammengefasst worden sind, welche seitlich zu einem kunstvollen Knoten verschlungen war, zierte sogar noch den Schädel einer Moorleiche aus Osterby in Schleswig-Holstein.

Die Bedeutung ihres Namens bleibt allerdings unklar und ist in der Forschung stark umstritten: Die Bandbreite der gelehrten Erklärungen ist weit und z. T. recht merkwürdig: Manche Gelehrte interpretieren den Suebennamen mit «Die Schlafmützen», andere mit «die Schweifenden», «die dem eigenen Verband Angehörenden» oder auch als «die Freien» oder «die freien Männer». Ebenso wenig wie die Bedeutung des Namens ist der ursprüngliche Wohnsitz der Sueben bekannt. Caesar erwähnt nur den *Bacenis*, ein Waldgebirge, welches Sueben und Cherusker voneinander trenne. Sueben sollen auch Nachbarn der Usipeter, Tenkterer und Ubier am Rhein gewesen sein. Das Kerngebiet der Sueben muss zur Zeit Caesars folglich irgendwo in der Mittelgebirgszone nördlich des Mains gelegen haben. Auch während der frühen Kaiserzeit ist ihr Siedlungsgebiet nicht eindeutig zu lokalisieren. Im Maingebiet

wurden sie jedenfalls nach Cassius Dio im Jahre 9 v. Chr. von Drusus besiegt. Nach 14 n. Chr. (s. u.) taucht der Name Sueben in der antiken Literatur nicht mehr auf, erst im 4. und 5. Jh. werden Sueben plötzlich als Bewohner des transdanubischen Vorlandes in Niederösterreich, Mähren und der Slowakei erwähnt. Um 400 zogen sie dann im Rahmen der von den Hunnen ausgelösten Völkerwanderung mit anderen Stämmen, wie den Vandalen, in Richtung Gallien, um sich schließlich im Westen der Iberischen Halbinsel niederzulassen. Dort legten sie als politisch führende Schicht letztlich die Grundlagen für den heutigen Staat Portugal.

Es spricht viel dafür, dass die Sueben, als ihr Name während der frühen und mittleren Kaiserzeit aus den Quellen verschwunden war, mit den Quaden identisch sind, die in augusteischer Zeit zusammen mit den Markomannen nach Böhmen gezogen und später seit der 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. in Niederösterreich, Mähren und der Slowakei sesshaft geworden sind. So zeigen dort auch römische Bildquellen Männer mit dem typischen Suebenknoten (S. 211; Abb. 39).

Das Beispiel der Sueben veranschaulicht, wie schwierig die Zusammenführung von historischen und archäologischen Quellen im Einzelfall bei der Rekonstruktion der Geschichte germanischer Stämme sein kann. Warum es bei den Sueben zu diesem wiederholten Wechsel des Stammesnamens kommt, bleibt daher unklar, ihre materiellen Hinterlassenschaften werden von den Archäologen der sogenannten elbgermanischen Kultur zugerechnet. Eine Sonderstellung nahm nur die lokale Gruppe der *Suevi Nicensis*, der Neckarsueben, im rechtsrheinischen Neckarmündungsgebiet um Ladenburg ein. Diese bildeten als Verbündete Roms seit der frühen Kaiserzeit eine Art Vorfeldsicherung vor der römischen Grenze, als diese noch am Rhein lag. Dies belegen Gräberfelder, Siedlungen und Inschriften. Neueren Forschungen zufolge könnte es sich bei diesen *Suevi Nicensis* möglicherweise um Rückwanderer aus Böhmen gehandelt haben, die nach dem Zerfall der frühkaiserzeitlichen Reiche des Marbod und des Vannius (s. u.) in Bewegung gerieten. Nach der Okkupation des rechtsrheinischen Gebietes bildeten diese Neckarsueben seit der Zeit Trajans (98–117) eine römische Verwaltungseinheit (*Civitas Ulpia Suevum Nicensium*) mit dem Hauptort *Lopodunum*/Ladenburg. Bis zu deren Untergang in den Alamannenstürmen des 3. Jh.s behielten sie ihre Gruppenidentität bei.

Tacitus erwähnt für längere Zeit die Sueben zum letzten Mal, als sie im Jahre 14 angeblich Raetien bedroht haben sollen. Archäologische

Funde lassen zumindest im westlichen Raetien um Augsburg herum eine Gruppe von suebischen Siedlern unter römischer Herrschaft erschließen. Diese im Detail unklare Bedrohung nahm Germanicus jedenfalls nach dem Tod des Augustus als Vorwand, um die aufsässigen Veteranen der Rheinarmee nach ihrer Meuterei ins weit entfernte Raetien abzukommandieren.

Caesar und die Usipeter und Tencterer

Im Jahre 55 v. Chr. kam es erneut zu einem schweren Konflikt Caesars mit germanischen Stämmen: Angeblich 430 000 Usipeter und Tencterer hatten mit Frauen und Kindern in Nordgallien den Rhein überschritten, weil sie aus ihren rechtsrheinischen Siedlungsgebieten von den Sueben verdrängt worden waren. Drei Jahre lang waren sie bereits auf Wandering gewesen und boten nun Caesar als Gegenleistung für Siedlungsgebiete in Gallien Söldnerdienste an – ein Angebot, das sie allerdings schon vorher den Galliern gemacht hatten. Caesar traute deshalb dem Frieden nicht und betrachtete es als Kriegserklärung, als dann noch während der Verhandlungen mit den Stammesführern ein Gefecht losbrach. Er ließ die zu Verhandlungen erschienenen Stammesführer gefangen nehmen, eine große Menge an Germanen niedermetzeln und die Überlebenden über den Rhein zurückdrängen, ein Vorgehen, das in Rom nicht gut ankam. Caesars Gegner im Senat brandmarkten diese militärische Intervention als Bruch des Völkerrechts und verlangten – freilich vergeblich – ihn dafür zur Rechenschaft zu ziehen und an die Germanen auszuliefern.

Caesar und die Ubier

Durch seine Siege über Kelten und Sueben im Verlauf des Gallischen Krieges konnte Caesar nicht nur Gallien seinen politischen Willen aufzwingen. Er hielt damit auch die Germanen rechts des Rheins in Schach, die nur auf ein Zeichen der Schwäche in Gallien warteten, um dort plündernd einzufallen. Zwar hatte Caesar in weiser Selbsteinschätzung der römischen Kräfte offenbar keinerlei Ambitionen, auch rechtsrheinische Gebiete dauerhaft zu besetzen, doch nach dem bewährten römischen Prinzip *«divide et impera»* («teile und herrsche») versuchte er wenigstens diplomatisch einzugreifen, um den germanischen Druck auf die Rheingrenze abzuschwächen. Und dies mit Erfolg: Er konnte nun auch

im rechtsrheinischen Gebiet einen geschlossenen Block feindseliger germanischer Stämme verhindern. So hatten die Römer mit dem Stamm der Ubier befreundete Verbündete gefunden, die man gegen die anderen Stämme ausspielen konnte. Als Beweis ihrer Freundschaft stellten die Ubier Caesar Reitertruppen für die Kämpfe gegen die Kelten in Gallien und später im Bürgerkrieg zur Verfügung. Das Stammesterritorium der Ubier dürfte im Raum Neuwied–Lahntal gelegen haben. Dort hatten sie kurz zuvor ihr Herrschaftsgebiet von den einheimischen Kelten übernommen. Neueste archäologische Funde belegen hier auch eine leistungsfähige keltische Eisenindustrie, die offenbar unter der Herrschaft der Ubier Übergangslösung weitergeführt wurde. Als die Ubier von anderen romfeindlichen Germanenstämmen bedroht wurden und sich Rom ihrer Loyalität nicht mehr ganz sicher war, nutzte Caesar zweimal die Gelegenheit, durch einen schnellen Brückenbau über den Rhein den rechtsrheinischen Germanen die Stärke Roms und die technische Überlegenheit der römischen Armee zu demonstrieren. So entstanden erstmals überhaupt Brücken über den Strom. Diese sind bis heute noch nicht genauer lokalisiert, sie müssen aber im Bereich des Neuwieder Beckens bzw. der Mündung der Lahn in den Rhein gelegen haben. Obwohl die erste Brücke rasch wieder abgerissen wurde, blieb die zweite als Drohgebärde längere Zeit zur Hälfte stehen. Damit wollte Caesar die rechtsrheinischen Germanen – die diese Geste offenbar sehr gut verstanden hatten – von Übergriffen auf die römische Interessenzzone links des Rheins abhalten. Zusätzlich zum Brückenbau legten zweimal römische Truppen kurzfristige Lager im Siedlungsgebiet der Ubier an, zu denen die Archäologie nun aktuelle Beiträge liefern kann (s. u.). Doch die Ubier konnten sich nach Caesars Tod nicht auf Dauer gegen die dortigen Koalitionen der romfeindlichen Germanenstämmen halten: Der gallische Statthalter und Freund des Augustus, M. Vipsanius Agrippa, siedelte die Ubier in seiner 2. Statthalterschaft in Gallien 20/19 v. Chr. im fruchtbaren Gebiet um Köln, also links des Rheins auf römischem Boden, an. Der alte rechtsrheinische Siedlungsraum der Ubier blieb nach deren Abzug jedoch nicht lange unbevölkert – er wurde rasch von dem sich damals um 10 v. Chr. neu formierenden romfeindlichen Stamm der Chatten übernommen. Die Ubier stellten nun als Verbündete Roms Hilfstruppen, die sie mit eigenen Münzen, geprägt nach keltischem Vorbild, bezahlten, halfen bei der Bewachung der Rheingrenze und zahlten Steuern.

Archäologische Spuren von Caesars Gallischem Krieg in Deutschland

Archäologische Zeugnisse von Caesars Gallischem Krieg wurden in Frankreich bereits seit dem 19. Jh. entdeckt und in Ansätzen erforscht – man denke nur an die Ausgrabungen Napoleons III. in den römischen Belagerungswerken um Alesia. In Deutschland hingegen gab es bis vor nicht allzu langer Zeit keinerlei Lagergräben oder ähnliche Spuren, die mit Caesars Aktivitäten in Verbindung zu bringen waren. Dies hat sich erst seit wenigen Jahren geändert. Bei der Erforschung des treverischen Oppidums von Otzenhausen bei Hermeskeil in Rheinland-Pfalz entdeckte man überraschend ein nur kurz belegtes ca. 26 ha großes römisches Militärlager von trapezförmigem Grundriss. Es lässt sich in die letzte Phase des Gallischen Krieges Caesars, konkret in die Jahre 53–51 v. Chr., datieren. Seine Anlage hängt mit der Kontrolle und Auflassung des Oppidums zusammen. Zwei weitere römische Militärlager der caesarischen Zeit wurden erst vor wenigen Jahren im rechtsrheinischen Gebiet bei Limburg-Eschhofen (Hessen) bekannt. Lager I mit ca. 10,1 ha Innenfläche liegt außerhalb einer ubischen Siedlung, Lager II mit ca. 6,9 ha Innenfläche lag z. T. über bzw. in einer ubischen Siedlung. Beide Lager existierten nicht gleichzeitig, sie lösten einander zeitlich ab. Man darf davon ausgehen, dass es sich um kurzfristig besetzte militärische Anlagen handelt, die im Zusammenhang mit den beiden Brückenbauten und Rheinüberquerungen Caesars in den Jahren 55 und 53 v. Chr. errichtet worden sind. Beide römischen Militäranlagen, die ersten im rechtsrheinischen Gebiet, sollten zur demonstrativen Unterstützung der Ubier gegen ihre feindlichen Nachbarn dienen (S. 26).

2. Weitere antike Berichte über die Germanen in der frühen und mittleren Kaiserzeit

Zur Zeit Caesars hatten die Römer noch kaum Einblicke in innergermanische Verhältnisse, dies änderte sich erst mit den Germanenfeldzügen unter Augustus, als römische Heere mehrfach die Elbe erreichten. Die im Jahre 7 v. Chr. vollendete Erdkarte des Agrippa zeigt, dass nun in Rom sogar die Weichsel bekannt war. In dieser Zeit häuften sich auch die einschlägigen schriftlichen Quellen, wie etwa bei Velleius Paterculus, einem römischen Offizier unter Tiberius, der in Germanien und Pannonien gedient hat. Bedeutend ist auch Plinius d. Ä. (23–79), der als römi-

scher Offizier Rhein und Elbe kennengelernt hat (vgl. Abb. 2). Die wichtigsten Informationen verdanken wir aber dem Historiker Publius Cornelius Tacitus, der ca. 55–120 lebte. Er berichtet nicht nur in seinen Geschichtswerken *Agricola*, und den – leider nicht völlig erhaltenen – *Annalen* und *Historien* über die Konflikte der Römer mit den Germanen, sondern hat ihnen mit seiner berühmten *Germania* ein eigenes ethnographisches Werk gewidmet. Weitere Informationen über die Frühzeit der römisch-germanischen Kontakte finden sich auch bei Cassius Dio, einem Historiker des 3. Jh.s, der jedoch ältere und zumeist heute verlorengegangene römische Quellen benutzt.

3. Die Germanen: Sprache, Herkunft und die archäologische Gliederung der germanischen Kulturgruppen in der frühen und mittleren Kaiserzeit bis zu den Markomannenkriegen

Neben althistorischen Studien über die Berichte der antiken Schriftsteller sind es vor allem zwei Wissenschaftszweige, die sich mit den Germanen beschäftigen – die Sprachwissenschaft (die hier nur kurz erwähnt werden soll) und die Archäologie. Beide haben genügend Belege gefunden, um die Germanen als eigenständige Gruppe im Bezug auf Sprache, Aussehen, Sozialgefüge, materielle Kultur, Kunst und Religion von den Kelten und anderen antiken Völkerschaften abzugrenzen.

Germanen und Sprachwissenschaft

Schon die antiken Autoren setzen die germanischen Sprachen deutlich vom Keltischen ab. Die moderne Sprachforschung wiederum rechnet sie der Sprachfamilie des Indogermanischen zu, wobei eine erschlossene «urgermanische» Sprache etwa in die Zeit um 500 v. Chr. bis in die Zeit um Christi Geburt datiert wird. Sie stellt einen Zweig der indogermanischen Sprachen dar. Bei den heute noch gesprochenen germanischen Sprachen wird zwischen westgermanischen und nordgermanischen Sprachen unterschieden: Das Ostgermanische hingegen ist ausgestorben, davon noch am besten fassbar ist das Gotische (vor allem über die

Abb. 2 Phalere aus verzinntem Buntmetall vom Pferdegeschirr.

Aus dem Rhein bei Xanten. Eine Punzinschrift nennt [als Besitzer] den älteren Plinius (23–79), der in Niedergermanien eine berittene Hilfstruppeneinheit (*ala* oder *cohors equitata*) kommandiert hatte (nach Fischer 2014a).

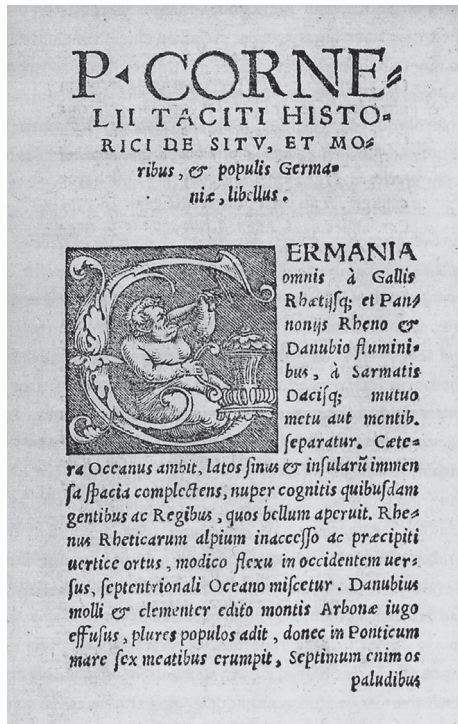


Abb. 3 Erste Seite der *Germania* des Tacitus, gedruckt 1528 in Wittenberg.

gotische Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila im 4. Jh.). Wann sich diese germanischen Sprachen herausgebildet haben, ist umstritten.

Archäologische Quellen zu den Germanen

An archäologischen Zeugnissen zu den Germanen stehen der Forschung eine laufend wachsende Anzahl von Siedlungs- und Grabfunden zur Verfügung. Dazu kommen noch – in wesentlich geringerem Umfang – Opferfunde, etwa in Mooren, sowie Hort- bzw. Einzelfunde. Besonders wichtig für die zeitliche Einordnung dieser prinzipiell anonymen archäologischen Fundstellen sind Zusammenhänge mit den gut datierten römischen Fundplätzen der augusteischen Zeit zwischen Rhein und Elbe. Generell beruht die Chronologie germanischer Funde weitgehend auf gut datierbaren römischen Importfunden, etwa Münzen und Bronzegefäßen, die vor allem in germanischen Gräbern auftauchen. Auch römische Bildquellen, z. B. auf der Trajans- und Marcussäule in Rom oder auf sonstigen Zeugnissen römischer Kunst, geben uns Informationen über das Aussehen (vgl. den Suebenknoten) oder die Kleidung und Bewaffnung der Germanen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de